

Aus Nacht zum Licht.

Roman in zwei Bänden von Th. Fabst.

(Nachdem verboten.)

breitete sich durch dieselben die Schreckenstunde, den Rentanten Widmann... Der noch immer Bewußtlose wurde nun von kräftigen Händen aufgehoben... 'Herr Rentant, Herr Rentant! Was machen Sie für Geschäften?' rief der alte Schmidt erschrocken und beugte sich über seinen Vorgesetzten...

breitete sich durch dieselben die Schreckenstunde, den Rentanten Widmann dabei der Schlag gerührt, und aus allen Zimmern eilten die Beamten herbei. Der noch immer Bewußtlose wurde nun von kräftigen Händen aufgehoben und auf ein im Nebenzimmer befindliches Ledersofa getragen... 'Herr Rentant, Herr Rentant! Was machen Sie für Geschäften?' rief der alte Schmidt erschrocken und beugte sich über seinen Vorgesetzten...

machte die die Umkehr feind! Das ist vorbei, — ich liebe dich nicht mehr! Du wirst dem Kinde schreiben, daß keine Klage vor mir größer als deine Liebe zu ihm, — daß du so lange ich lebe, nicht wieder an den Traum einer Verbindung mit ihm denken darfst!... 'Erzherzog Stephan.' Seit einigen Tagen ist einer der bekanntesten Galanteriewarenhändler von Budapest in tiefe Schwermuth verfallen...

Bunte Zeitung.

'Erzherzog Stephan.' Seit einigen Tagen ist einer der bekanntesten Galanteriewarenhändler von Budapest in tiefe Schwermuth verfallen, und fragt man ihn um den Grund seiner Melancholie, so lautet er schmerzlich: 'O, dieses ist es!'. Vor wenigen Tagen hat eine idyllisch gewandene, elegant gekleidete Dame in das Geschäft des erkrankten Kaufmanns...

Ein zweiter Sadir. Eine gefährliche Nacht war in Wien besonders in parlamentarischen Kreisen der heiligste Tag, Prof Ungers, des bekannten Juristen und Staatsmanns, scharfer Satiriker. Dessen beliebteste Festsache war ein Abgeordneter, der durch seine Citelkeit berühmter geworden, als durch sonstige Leistungen... 'Amerikanische Nichter.' In den deutschen Distrikten Amerikas — so lesen wir in dem oben erwähnten fünften Bande...

so entscheide ich, und der Kontabler muß die Kosten bezahlen, oder im schlechten Deutsch-Englisch: 'Der blantiff an derfender boie hash right; to l dezites, der Koonstoppie moosh pay de kosth.' Nichter Gerlach erließ seine Vorladungen mündlich, und der Kontabler überbrachte sie mündlich. Wollte er eine Partei vorladen, so lies er ihr durch den Kontabler sein Taschenmesser überreichen... 'Wissenschaft. Kunst. Litteratur.' Zum öftern schon haben wir auf das verdienstvolle Unternehmen der Firma G. A. Schwesche und Sohn (Appelhanf und Pfennigstorf) in Braunschwieg hingewiesen...

Wissenschaft. Kunst. Litteratur. Zum öftern schon haben wir auf das verdienstvolle Unternehmen der Firma G. A. Schwesche und Sohn (Appelhanf und Pfennigstorf) in Braunschwieg hingewiesen, welche es unternommen hat, dem deutschen Volke die Schriften Luther's in gediegener Sammlung zu sehr billigen Preisen zugänglich zu machen... 'Eingegangene Bücher. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.' Die alten und die neuen Wege in der Musik von Dr. Heinrich Rudor, Dresden, Ostarr. Damm. Zur Wiederbelebung der Mozart'schen Klavierkonzerte von Prof. Dr. Karl Reinecke, Leipzig, Gebr. Neumecke. Preis 1 50 M.

Eingegangene Bücher. Besprechung nach Auswahl vorbehalten. Die alten und die neuen Wege in der Musik von Dr. Heinrich Rudor, Dresden, Ostarr. Damm. Zur Wiederbelebung der Mozart'schen Klavierkonzerte von Prof. Dr. Karl Reinecke, Leipzig, Gebr. Neumecke. Preis 1 50 M. Das Fitz-J-Museum zu Weimar und seine Einrichtungen von Dr. Karl Meisinger, Weimar, A. Telemann. Der Glaube Schillers von A. Friedrich (Mühlh.). Halle a. S., G. W. Kummerow u. Co. Preis 2 M. Symmetrie von Theodor Storm, kritisch beleuchtet von Prof. Arpad von Förlk. Budapest, M. Raps u. Sohn. Preis 1 M. Die Lösung der Schulfrage, den nationalen, wirtschaftlichen und pädagogischen Anforderungen entsprechend von Dr. Otto Funges u. m. a. Leipzig, Richard Köhler's Verlag. Preis 1 M. Im Geiste des Herrn. Eine Sammlung fortlaufender Predigtanträge, herausgegeben von Pfarrer Adolf D. H. und Pfarrer Christoph Kolb. Bd. 1. Ref. 1. Stuttgart, Gräner u. Pflücker. 3 Bde. 50 Pf. Deutsch-evangelische Blätter, herausg. von Professor Dr. Willibald Beyslag. XVI. Jahrg. Heft 11. Halle, Eugen Erlens. Zeitchrift für Volkstunde, herausg. von Dr. C. Wedemeyer. IV. Bd. 1. Heft. Leipzig, Franckenhorn u. Wagner. Preis 50 Pf. Leipziger Career-Album von Curt Müller. Leipzig, Oskar Gottwald. Preis 1 M. Die Behandlung der Verbauungsstörungen von Dr. E. Fischler. Stuttgart, Otto Weiser. Preis 1 50 M.

Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Fendel in Halle a. d. S.



„Keiner Menschenseele, ich hatte ja keine Zeit dazu, es kam Alles —“

„So schweigen Sie auch jetzt darüber und warten Sie im Wohnzimmer, ich möchte noch mit Ihnen reden.“ unterbrach ihn Frau Wichmann und wandte sich wieder dem Kranken und dem Arzte zu. Der letztere traf noch einige Verordnungen und entfernte sich dann mit der Wohnung, den Kranken möglichst ruhig zu halten, und dem Verpflegen, er werde nach einigen Stunden wiederkommen, um nach ihm zu sehen.

Frau Wichmann begleitete den Arzt hinaus und ging dann, den Kranken unter der Dohut der Magd und ihrer Tochter lassend, zu dem ihrer im Wohnzimmer harrenden Kassenboten. „Jetzt erzählen Sie mir recht schnell, was sich heute eigentlich zugetragen hat, Schmidt,“ begann sie, auf einen Stuhl sitzend, denn sie fühlte erst jetzt, daß ihre Füße sie kaum mehr trugen. „Sie sagten, mein Mann hätte Sie nach dem Geschäft von Wunder und Wendischer geschickt.“

„Ja, Frau Rentantin,“ erwiderte der Alte, dem seine großen Neugierigkeiten auf der Seele brannten, „dabei war nun ja nichts Besonderes, der Herr Rentant schickte mich jede Woche hin, und ich bekam auch immer das Geld ganz glatt auf den Tisch geschickt. Aber heute sah ich schon von Weitem, daß etwas passiert sein müsse. In der stillen Kronenstrasse war's, als ob die Parade durchkommen sollte, Alles schwarz von Menschen. Das Komitoir und die Kasse geschlossen und ein Höllenpöbel aus den Fenstern, die Geld zu fordern hatten und nun keine kriegen konnten. Sie sagen, Wunder sei ausgefallen und Wendischer habe sich noch gestern Abend nach dem großen Fest das er zur Verlobung seiner Tochter gegeben hat, erschossen.“

Frau Wichmann hieß einen herzerzitternden Welsant aus und dankt völlig in sich zusammen.

„Ach, du lieber Gott, Frau Rentantin, ich dachte ja nicht daran, daß Wendischer Ihr Verlobter ist!“ rief Schmidt erschrocken: „Sie machen demnach eben solche Augen wie der Herr Rentant, nehmen Sie sich's nur nicht auch so zu Herzen.“

Die unglückliche Frau hatte sich schon wieder gefaßt. „Weiter weiter,“ bat sie und litt Fohlerqualen, denn Schmidt erließ ihr auch nicht die geringste Einzelheit der Vorgänge bei dem Bankier von dem Augenblicke an, wo sein Herr ihn nach dem Komitoir geschickt bis zu dem, wo er mit der Unglücksbotschaft zurückgekehrt war und den Rentanten zusammenbrechen gesehen hatte.

„Mein Mann gab Ihnen immer etwas Geschriebenes mit, wenn Sie Geld für ihn holten?“ fragte sie, als er endlich mit seiner Erzählung fertig geworden war.

„Weissenheits; manchmal bestellte er mir's auch nur, indem er sagte, Schmidt, ich kann mich auf Sie verlassen.“

„Aber heute, heute?“ unterbrach sie den Redseligen wieder. „Heute gab er mir einen Brief.“

„Wo ist er?“

„Hier!“ er legte die Hand auf die Brusttasche, „war ja Niemand da, der ihn mir abnahm, und nachher —“

„Geben Sie ihn her.“

„Aber Frau Rentantin!“

„Geben Sie mir den Brief!“ wiederholte sie und riß dem Kassenboten den Brief, den er aus der Tasche gezogen hatte und zögernd betrachtete, aus der Hand.

Dahin öffnete sie ihn und überflog die wenigen, in der schönen, klaren Kangleiband ihres Mannes geschriebenen Zeilen mit den Augen. Sie waren an Wunder gerichtet und lauteten: „Lieber Freund! Morgen ist Kassenrevision, ich bitte Sie deshalb, mir 10000 Mark zu schicken. Es ist nur für einen Tag, und ich hoffe, Sie werden mir deshalb keinen Abzug an meinen Zinsen machen; aber das ist nur ein Scherz, Freundlichen Gruß.“

Waltbajar Wichmann.“

Voll Entsetzen starrte die unglückliche Frau auf das Blatt; die wenigen anscheinend so harmlosen Worte entpülten ihr einen entsetzlichen Abgrund, welcher die Gesundheit ihres Mannes bereits verhängelt hatte, in welcher auch seine Ehre und sein guter Name, die Zukunft ihres Kindes rettungslos zu verfallen drohten.

Sie wußte, daß ihr Mann dem Bankhause Wunder und Wendischer ihr und sein Vermögen anvertraut hatte, weil der Bankier damals eine ganz andere Wente zu erzielen verstand, als eine einfache, sichere Kapitalanlage abgeworren hätte, und er auf einem Fuße zu leben liebte, wie es sich bei mäßigem

Zinsgenuß und seinem bescheidenen Gehalte nicht ermöglichen ließ. Sie selbst war wenig einverfaßten mit der Art der Erlangung des größeren Einkommens, wie mit dessen Verwendung gewesen, hatte aber mit ihren Vorstellungen nie durchbringen können, — nun mußte sie die Entdeckung machen, daß ihr Mann dabei noch nicht stehen geblieben war, sondern auch, um nur seine Bruntlinie zu betriebligen, noch zu andern, vermehrlichen Mitteln gegriffen hatte.

Die Worte: „Morgen ist Kassenrevision“, zündeten ihr ein helles, erschreckendes Licht an. Ihr Mann hatte aus der ihm anvertrauten Kasse Gelder entnommen, damit durch Wunder und Wendischer spekulirt, und nun waren diese Kapitalien verloren, zusammen mit den eigenen, welche ihr unglücklicher, leichtsinniger Gatte sicher als Deckung für etwaige Verluste für genügend erachtet hatte.

Bis zu welcher Höhe mochte er dies freile Spiel getrieben haben? Und Niemand da, der Auskunft zu geben vermochte? Wendischer todt, Wunder entflohen, ihr Mann von der Wucht des wie aus heiterem Himmel auf ihn niederfallenden Schlages zu Boden geschleudert, gelähmt an Körper und Geist. „Morgen ist Kassenrevision!“ wie die Besajunen des Weltgerichtes tönten ihr diese Worte ins Ohr.

„Er muß mir Aufklärung geben, ich muß verstanden, klar zu sehen; es steht für uns Alles auf dem Spiel“, murmelte sie und erhob sich, um ins Krankenzimmer zurückzutreten, da fiel ihr Blick auf den Kassenboten, den sie in ihrem Schreck ganz vergessen hatte.

„Lieber Schmidt, wollen Sie mir einen Gefallen thun?“ bat sie, dessen Hand ergreifend.

„Tausend für einen, Frau Rentantin,“ versicherte der Alte eifrig, „wo soll ich hingehen?“

„Nirgend; gehen Sie nur jetzt ruhig wieder nach dem Bureau, aber erzählen Sie keinem Menschen, daß Sie heute Geld für meinen Mann vom Bankier holen sollten. Sie wissen —“

„Verstehe, verstehe, braucht kein Geheimniß davon zu werden,“ versetzte der Alte wichtig. „Verlassen Sie sich auf mich, der alte Schmidt ist ein Grab, ein Grab sage ich Ihnen.“

Er reichte der Frau betauernd die Hand und entfernte sich, nicht wenig durchdrungen von seiner Wichtigkeit, während diese, nicht ganz überzeugt von der Unludrdringlichkeit dieses „Grabes“, an das Krankenbett ihrer Gatten zurückkehrte, der sie schon schuldlich erwartet zu haben schien. Sie nahm neben seinem Bette Platz und entfernte unter Vorwänden ihre Tochter, wie auch die Magd für längere Zeit.

Wichmann hatte bis dahin ziemlich unbeweglich gelegen, beim Anblick seiner Gattin wurde er aber von heftiger Unruhe erfasst und machte peinliche Anstrengungen, zu sprechen; es war entsetzlich mit anzuhören, wie er sich qualte, ohne daß nur ein verständlicher Laut seinen Lippen entfloß.

Sie ergriß seine Hand. „Rege Dich nicht so auf,“ sagte sie mit sanfter Stimme, die verbunden mit dem stillen Blick der guten grauen Augen, schon etwas Beschwichtigendes hatte.

„Ich weiß, was Du mir sagen willst.“

„Er sah sie aus verglachten Augen starr und verumündert an. „Wunder und Wendischer sind banterott.““

Ein seltsames Gemisch von Schmerz, Jorn, Haß und Verzweiflung slog wie eine schwarze Wolke über das Gesicht des Kranken.

„Du hast ihnen unser ganzes Vermögen anvertraut?“ Wichmann nickte.

„Und es ist Alles verloren!“ Sie rief es in einem Tone unwillkürlich aufsteigender Bitterkeit, aber der Ausdruck einer unbeschreiblichen Seelenqual, der sich in den ohnehin verzerrten Zügen ihres Gatten malte, veranlaßte sie, sofort wieder in ruhiger, milder Weise mit ihm zu reden. Was der Unglückliche auch gefeßt hatte, jetzt war nicht der Augenblick, mit ihm zu rechten. Sie dachte sogar daran, das traurige Gernien nicht weiter fortzusetzen, aber sie besann sich sofort. Hier mußte sie jetzt, jede Schöpfung war eine Granjantheit, brachte sie Alle vollends ins Verderben.

„Waltbajar,“ rief sie, sich noch tiefer zu ihm niederbeugend, mit leiser Stimme fort, „unser Geld ist es nicht allein, das Du Wunder und Wendischer anvertraut hast.“

Ein herzerzitterndes Stöhnen war die Antwort des gequälten Mannes; er machte Anstrengungen, sein Gesicht den Blicken seiner Frau zu entziehen, und da ihm das nicht gelang, schloß er wenigstens die Augen.

(Fortf. folgt.)

[22]

Der Minister hatte Vortrag und war nicht zu sprechen; sie maß sich in den Sessel, der vor seinem Schreibtische stand, und schrieb einen forciert argeregen Brief, denn sie war innerlich ganz rubig, höchstens beherrschte sie jene Aufregung, die den Hauptpieler bei Durchführung einer Rolle befiel.

„Deine Tochter hat mich verlobt, gemißhandelt, ja gemißhandelt! Meine Wange brennt von dem Schlage ihrer Hand, aber in meinem Herzen brennt die Scham, in Verhältniß gezeigten zu sein, die solche Begebenheiten ermöglichelt! Du weißt, daß ich ferner nicht unter deinem Dache leben kann — nein, ich will nicht, daß Sophie geht — sie ist Dein Kind und gehört zu Dir — ich gebe zu meiner Mutter. Die Ehre, Frau Minister zu heißen, ist zu theuer bezahlt; ich danke Dir für die Güte, die Du mir stets erwiesen, aber in Dein Haus kehre ich nicht mehr zurück!“

Dann adressirte sie den Brief, eilte wieder die Treppe hinauf, warf einen Kramel um, legte den Hut, den Urheber der Katastrophe, lächelnd auf das goldene Saan, fand einen dichten Schleier über die glühenden Wangen und verließ zu Fuß, allein, das Hotel.

Der Weg zu ihrer Mutter war nicht weit, — die Schloßstraße hinunter, quer über den Markt, bis an die linke Ecke. Die Leute, welche ihr begegneten und sie erkannten, zogen ehrfürchtigschuld den Hut, und Willy Krogmann, der gerade das Haus verlassen hatte und sie in das gegenüberliegende treten ließ, blieb mit abgezogenem Hute, trotz des Herbstwindes und der heftigsten erweiteren Zornst, wie ein Botal vor der Königin seines Bergens stehen, bis ihr verlaugtes Gemahd im Flur verschunden war.

Frau Adelheid erregte sich sehr, als ihre Tochter mit dem theatralischen Anstrich: „Mutter, schüße dein Kind!“ bei ihr eintrat. — Sie hatte seit jenem Tage, wo sie durch ihr „Nein“ erklärte, außer Beziehung bleiben zu wollen, nicht mehr über die Sache gehört noch gesprochen, weil sie wußte, daß sie zu schwach der Tochter gegenüber sei; dennoch konnte sie ihr jetzt nicht Vorwürfe machen, das hat accompli einer üblichen Beleidigung, welche die Gattin des Ministers in dessen Kasse erfahren, gab ihr scheinbar recht!

Eine Stunde später hielt die offene Campaigne des Ministers vor dem Hause Frau Adelheids. Sein eilentrager Kopf lag so fest und stolz wie immer auf dem saligen Hals, — die Lider, schlief über den Augen liegend, sogen sich ein wenig hoch, als er seinen Blick über die Fassade der ersten Etage gleiten ließ. Obgleich niemand am Fenster war, grünte er ostentativ hinauf, — er wußte, daß von allen Seiten, aus allen Fenstern die Neugier aus der Kauer lag.

Clarissa lag im Sesselsuhl, vor sich eine Schale kaltes Wasser und Keuschheit, mit denen sie ihre brennende Wange kühlte. Gau de Colonne, Salmaigkeit, ein Sphynx mit Selter, Fruchtwaßer, stand in Gläsern und Gläserchen, ein Krankentager improvisirt, auf einem Buerentischchen neben ihr.

Der Minister blieb unter der Thür stehen und sah lächelnd auf dies Bild einer Salonfranzen.

„Bravo, bravo!“ Er schlug leicht die fein gantirten Hände ineinander. „Sehr gut gemacht, famos Scene!“

Clarissa hob empor. Das hatte sie nicht erwartet, — dieser Anblick, denn sie wußte, es war ein Anblick — stimmte garrnirt auf sie zu, zu gucken, sie zu bitten, zu lachen, zu beschwören.

„Bitte, gnädige Frau, wollen Sie Ihre Dienerschaft nicht auf ein halbes Stündchen sicher entfernen? Was wir hier zu sprechen haben, ist nur für uns drei bestimmt!“

Die Hände von den Handbüchern befreit, ging er langsam im Salon auf und nieder, ohne an den Sessel seiner Frau heranzutreten, während Frau Adelheid, von einem dumpfen Schreck befallen, die Bote und den Valisen mit einer Vothschaft in die Stadt schickte.

Als sie den Salon wieder betrat, feste der Minister sich mit einem Höflichen: „Sie erlauben?“ in einen Sessel, dicht neben seine Gattin, und auf demselben Tischchen, wo sie ihre Medicamente aufgebaut, deponirte er nun, aus der Taschens Fonds, eine Anzahl Briefe, in zwei Paketen, alle von derselben Hand schrift.

„Wißt du dich überzeugen, meine schöne Venus, daß sie vollständig ist?“ Er reichte ihr, das Pand abisönd, beide Pakete Briefe. Sie warf einen Blick darauf — Kopien ihrer Korrespondenz mit dem Prinzen Erik!“

„Du hast deine Rolle bis zum Tz vorzüglich gespielt!“ Die Stimme des Ministers war geradezu von Spohn geschwollen. „Du glaubst am Ziel zu sein, vertritt aber, daß nach dem Tz noch die zusammengeleiteten Bofale folgen!“ — Vom ersten Tage an ging die Korrespondenz durch meine Hände, — wir haben nicht umsonst das Geheimniß des Schwarzen Kabinetts als Beispiel, — ich verfolge Schritt für Schritt, Brief für Brief, was ich sagen,

Mesallianzen.

Original-Roman von E. Hoff.

deine Kamödie! Du wüdest auch, ohne ein weiteres Motiv von meiner Seite rennirt haben, — aber du hast nicht mit meinem Ehrgeiz gerechnet.“

Er blätterte in den Briefen und citirte: „Wie könnten ja die Scheidung aus unerer Liebe motiviren, wenn mich nicht die Achtung vor deinem Gatten zurückhielte, — ich kann dir erit meine Hand bieten, wenn du völlig frei bist.“ — Der Prinz bezeichnete wenigstens, daß er die Verdienste eines langjährig treuen Staatsdieners zu achten weiß. — An dem Tage, wo du die geliebte Frau des Ministers, den Bringen heirathest, müßte doch dieser Minister seinen Blick nicht hegen, — das berechtigt du! Du müßt steigen, auch, aber nicht über meine Schultern hinweg. Mein Ehrgeiz ist jedenfalls größer als meine Liebe.“

Nun war er aufgelanden. Land die Briefe zusammen, steckte sie in seine Tasche und zog langsam wieder die Handtasche an und begann wieder zu reden, indem er sich abwechselnd bald an die eine bald an die andere der Frauen wandte: „Ich sehe dir an, Clarissa Venus, daß du heimlich noch immer entschlossen bist, diese Scheidung zu erlangen; du wüdest mich ohne Scrupel hinaus, denn ich las es ja in jedem deiner Briefe, du hast mich nie geliebt, obgleich du stets die zärtliche Gattin gespielt, — du bist eben nur eine Komödiantin. — er wies an den Krankenstisch — „Eine Salomontiantin. — Glücklicherweise befiel ich ein Mittel, dich zu zwingen, ein Geheimniß, welches aber mir nur wenige tiefergeschwiegene Menschen kennen: aber noch ein weiterer Schritt von deiner Seite, und das Geheimniß fliegt durch die Stadt, durch die Lande, durch die Welt, und du wirst alsdann im geizigen Hochmut umsonst die geliebte Frau des Ministers sein, und dich nach einem verdorbenen Winkel umsehen, wo du dein schmerzliches Gesicht verbirgst. — Dem Bring kann alsdann nicht mehr schaden an deine Ehre stehen.“

„Eine Niage — nur eine leere Niage!“ rief sie aufgebracht, „es giebt keine Geheimnisse, du droßt mich.“

Diese große Verächtlichkeit brachte auch seine langsame Rube zu Fall.

„Ibörin!“ rief er, sie seit an der Schulter packend, „ist dir nie eingefallen, das der edle Mensch, dem du in hochmüthigem Vorurtheil stets den Vaternamen verdorbertest, lieber eine schwere Zänzung an dich legung, ehe er das Schredliche enthielte? Jener Vater der auf der Landstraße stand.“

„Der Vate Waldemars!“ feuchte sie das Wichtige.

„Der Vate?“ — Nein, er selbst! Ein Kunstzeiter, verkommen, verdorben, auf Stroh gestorben, das war dein Bruder Waldemar! Um auch nicht zu kranken, erand Karl Oberhard das Märchen vom „Eberlein“ selbst, mit seinen eigenen Händen grub er ihm ein Grab, denn unter dem läugerlichen, prahlischen Wurmstein moebert der Leib seines Bruders!“

„Es ist doch nicht wahr!“ murmelte sie dumpf.

„Nicht wahr?“ Es giebt keinen — Norbert Feldrich, Frau Liebschth Krogmann, Dr. Doherrn, der alte Frau, — o, du kommst erwarnt, daß ich eritirt bin, denn —“

In seinem moelosen Jorn gegen die Tochter hatte er dervoffen, daß die Entfaltung auch die Mutter traf. Nun unterbrach er sich jäh, denn Frau Adelheid stand neben ihm, still, ohne Klage, aber um so fürchterlicher in ihrem steinernen Schmerz.

„Wenn mein Sohn als ein Bettler zurückkehrte, so konnte er kein Vermögen für mich hinterlassen, — jene Erbschaft war also auch ein Verzug Karl Oberhards?“

„Graf Verburg konnte behauptend das Haupt. Ja, aber er hat es so gut gemeint, das eine wie das andere! — Du behauere, daß Sie nun doch die schredliche Wahrheit erfahren, — es liegt aber in Ihrer Tochter Händen, ob es unter uns wenigen Geheimniß bleibt.“

Frau Adelheid stand noch immer stumm und starr, — Clarissa, das Gesicht in den Händen vergraben, alhnete kaum, — ihre sonst so fallbürtige Selbstbeerrigung war vernichtet, blitzschnell durchbadete sie die ganzen Ereignisse von dann. „Das Kind!“ rief sie plötzlich hervor.

„Das Kind, welches du nicht dulden wolltest, ist meines Bruders rettungsloses Kind; wer die Mutter ist, konnte man bis jetzt nicht feststellen, — vielleicht auch eine Kunstzeiterin.“ feste er mit schneidendem Lachen hinzu.

Clarissa sah hier zu Boden, als sei es der Abgrund, in den ihr Stolz, ihre glänzende Zukunft verfunken. Der Minister reichte ihr das omdöse Hütden, welches auf dem Diwan hingeworfen lag.

„Komm“, ziehe dich an! Du verläßt an meinem Arm dies Haus und forirt mit mir in unser Haus zurück! Dein Märchen ist aus, — die Wirklichkeit beginnt! Du wirst nach wie vor die Herrin des Hauses sein, neben meiner Tochter! — Wenn dir die Unterchied zwischen einst und jetzt auffällt, wo du die geliebte, angebotete Frau deines Mannes warst, so tritt die Schuld dich, nicht mich! Obgleich ich deine moralische Untreue längst kannte, habe ich doch noch gehofft, du wüdest vor der Entscheidung zurücktreten, aus Achtung, aus Mitleid, danach handelte ich, ich